

Die Annonggse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **14 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stration der Schweizer Eigenart dienen sollte. Dabei wurde sogar der Zweck alles Sprechens, die Verständigung, geopfert.

Um aus dem Widerspruch zwischen Kosmopolitismus und Dörfligeist im sprachlichen Bereich herauszukommen, müssen wir uns um die Klärung der Begriffe bemühen. Vor allem muß Klarheit über die Begriffe Muttersprache und Fremdsprache herrschen. Allzu lange haben Schlagworte Unheil angerichtet, insbesondere das falsche Schlagwort, daß die deutsche Schriftsprache, das Hochdeutsche, eine Fremdsprache für uns sei. In Wirklichkeit sind Schriftdeutsch und Mundart nur die zwei verschiedenen Formen unserer *einen* Muttersprache: *Hochdeutsch*, *Berndeutsch*, *Baseldeutsch*. Es kommt für uns alles darauf an, den *beiden* Formen die nötige Liebe und Pflege angedeihen zu lassen; sie sorgfältig auseinanderzuhalten, um sie vor Vermengung zu bewahren; sich im einzelnen Falle verständig darüber Rechenschaft zu geben, ob die eine oder die andere am Platze ist. Als Regel des gesunden Menschenverstandes und der Höflichkeit muß gelten, daß man mit Fremden, mit Menschen aus andern Sprachgebieten, hochdeutsch spricht.

H., „*Neue Zürcher Nachrichten*“

Die Annonggse

„Der indonesische Finanzminister hat ein Budgetdefizit von 3,7 Milliarden Rupien *annonciert*.“ Annonciert? Er hat also eine Annonce, ein Inserat, eine Anzeige aufgegeben? In einer indonesischen oder einer holländischen Zeitung? Oder vielleicht in einer pumpelusischen? „Pumpelusisch“ nannten wir als Kinder eine Sprache, die es nicht gibt. Man kann auch Kauderwelsch dafür sagen. Doch dieses gibt es; ja es macht einem manchmal den Eindruck, daß es in der Bundesrepublik *nur* noch dieses gibt.

Der Satz war im Leitartikel einer großen deutschen Wochenzeitung zu lesen, die in Hamburg herauskommt. Die Hamburger scheinen — wie in manch anderer Beziehung — auch im Kauderwelschen den Berlinern den Rang ablaufen zu wollen. An der Spree blühte vom Dreißigjährigen Krieg an bis über den Ersten Welt-

krieg hinaus das „Berlinfranzösisch“. Es zeichnete sich in Sinn und Aussprache der Wörter durch mancherlei „Nüanggsen“ aus, die es deutlich vom Pariser Französisch unterschieden. Die bessern Berliner Bürger liebten es, in der Beletage zu wohnen, über die Chaussé zu fahren, sich ein Air zu geben und mit Flair behaftete Dinge zu bewundern. Von ihnen haben auch wir Deutschschweizer das „Perron“ (richtig französisch: Quai) und den Postvermerk „Chargé“ (richtig französisch: recommandée) übernommen, nicht etwa aus der welschen Schweiz!

Das „annonciert“ unseres Hamburger Wochenblattes ist aber nicht französischen, sondern englischen Ursprungs. Das kann man jedenfalls daraus schließen, daß die Schreiberin als Quelle für ihre Nachricht ausdrücklich die „New China News“ nennt. Also „announced“! So ansteckend wirkt heute das Englische in Hamburg, ja in der ganzen Bundesrepublik — wie vordem das Französische in Berlin. Die alte deutsche Anfälligkeit für das Sprachpanschen ist geblieben; ja sie scheint nach diesem Zweiten Weltkrieg noch üppigere Blüten zu treiben als im grausigen 17. Jahrhundert. Man kann heute kein Gespräch mit Bundesdeutschen führen und keinen bundesdeutschen Zeitungsbericht lesen, ohne daß man haufenweise ganz unnötige englische Ausdrücke vorgesagt und vorgesetzt bekommt. Wir werden demnächst eine „Annonggse“ folgenden Inhalts aufgeben: Gesucht ein bundesdeutscher Zeitungsschreiber, der deutsch schreiben kann.

Mit wenig Hoffnung auf Erfolg!

h. „Freies Volk“

Muttersprache „Alemannisch“!

Die Zeitungen haben von einer kaufmännischen Abschlußklasse berichtet, deren Schüler auf dem Anmeldebogen für die Prüfung unter dem Stichwort „Muttersprache“ samt und sonders „Alemannisch“ angegeben haben. Grund: Der Rektor huldigt der Auffassung, Deutsch sei nicht unsere Mutter-, sondern eine recht heikle Fremdsprache.